

Der Feldzug in der Schweiz im Jahr 1799

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1840)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

 Der Feldzug in der Schweiz im Jahr 1790.

VI. Das Ende des Feldzugs in der Schweiz.

Massena hatte sein Wort, erst Suwarow zu vernichten, dann den Rhein beim Bodensee vom Feinde zu säubern, nicht vollständig halten können. Er versammelte, aber erst am 4. October, 9000 Mann im Linththal gegen Suwarow. Er hätte es vermocht hier bedeutend stärker zu erscheinen, wenn er nicht den strategischen Fehler begangen haben würde, viel zu viele Truppen gegen den doch ganz aus dem Feld geschlagenen Korsakoff stehen zu lassen: ein Fehler, der freilich seinen Grund in Massena's Unfähigkeit, Stratege und Feldherr zu sein, überhaupt hatte. — Mit der Macht im Linththal wagte er es dann nicht über Mollis hinaus vorzugehen, weil er dadurch seine linke Flanke übermäßig gegen die Oestreicher bloß gegeben hätte, die noch am Wallenstadtersee standen. Aber nicht einmal die Reserve (Klein) hatte er an sich gezogen, die ruhig bei Richterswyl stehen blieb. — Massena sah dem abgehenden Suwarow nach und kehrte am 6. dann rasch um nach seinem linken Flügel, nach der Gegend zwischen Zürich und Schaffhausen.

Die verlorene Schlacht Korsakoffs bei Zürich, die verlorenen Gefechte der Oestreicher an der Linth, der verunglückte Zug Suwarow's, — dieß Alles, wenn man es auch damals noch nicht so übersah und den Gesamteindruck davon hatte, wie wir heute, — mußte doch nach allen Seiten hin den Franzosen ein Uebergewicht in der Schweiz geben, und mußte die Folge haben, daß ihre Kräfte aus der Mitte nach allen Seiten hin gleichsam aufquellend wuchsen, daß im weiten Kreis nach Süden, Osten und Norden von ihnen Terrain gewonnen, von den Allirten dagegen verloren, mit einem Wort, daß die östliche Hälfte der Schweiz,

um die bisher der Kampf sich gedreht hatte, von ihnen bis zu den natürlichen Grenzen hin zurückeroberet wurde.

Auf allen Rädien schoben sich die Franzosen vor; auf allen Rädien wichen die Oestreicher zurück, und nur Linken mit Nuffenberg rückte einen Augenblick noch oberhalb Glanz im Rheinthal aufwärts, um Suwarow's Abzug zu decken. — Korsakoff war bereits hinter den Rhein gegangen, wo er sich mit einer baierischen Division von 4000 Mann und dem Condé'schen Cavalleriecorps von 2700 Pferden vereinigte, und eine Aufstellung im Hegau, zwischen Radolfszell und Schaffhausen nahm. Der General Petrasch hatte sich auf Feldkirch, Zellach nach Maienfeld zurückgezogen; nur die Thäler von Kunkels und Tamina hielt derselbe noch auf dem linken Ufer des Rheins. Strauch endlich, den Suwarow auf dem Gotthardt zurückgelassen hatte, blieb auch nicht dort, sondern schob sich mit seinem Gros bis Bellinzona zurück. — Massena ließ den General Loison (ehemals Lecourbe'sche Division) des Reusthals und Gotthardts sich auf's neue bemächtigen. Derselbe ging am 10. October auch über den Crispalt, und Linken wich vor ihm zurück bis Reichenau; Loison folgte nur bis Glanz. Mortier war hinter den Oestreichern her am Wallenstadtersee bis Sargans gerückt; ein kleiner Theil der Mortier'schen Division und die halbe Division Gazan kam unter Soult's Befehle, und diese Colonne poussirte sich bis Rheineck, also Petrasch gegenüber, der sich von Feldkirch bis Bregenz ausdehnte; Gazan selbst behielt noch eine Brigade, die er auf Constanz führte; die Divisionen Lorges und Menard, unter Dudinot, bildeten zwischen der untern Thur und dem Rhein den großen linken Flügel; bei ihnen befand sich die Cavalleriereserve und die Infanterie derselben stellte Klein bei Andelfingen auf. — Am 7. October traf Massena in Andelfingen ein, und während er sich damit beschäftigte, sein Wort gegen Korsakoff besser zu halten, als er gegen Suwarow gethan, regte sich auch

Korsakoff, von seinem Gewissen und einem laconischen Drohbrieff Suwarow's gemahnt, wieder. Die Baiern und Condéer mitgerechnet, mochte er 19,000 Mann stark sein, denen es freilich fast an allem Geschütz fehlte. Was ihm gerade gegenüber stand, Lorges und Menard waren auch nicht stärker. Aber unweit seines rechten Flügels befand sich noch von früher her der östreichische General Nauendorf mit 9000 Mann, — und was weit mehr war, hinter ihm war bereits der Erzherzog vom untern Neckar wieder zurück an der obern Donau angekommen. Aber wir sehen nicht, daß hier jetzt an eine neue Besammlung der alliirten Kräfte, die uns immer nur mehr als mesalliirte erscheinen, gedacht worden wäre. Korsakoff entschließt sich, allein etwas zu unternehmen. Hätte er vor dem 7. handeln können, so wäre Massena mit der Reserve noch nicht in Andelfingen angekommen gewesen; aber auch nun hatte er Recht, einen ob auch gewagten Schritt zu thun. Pflicht und Ehre drückten ihm ihre Stacheln in die Seele. Zur freudigen und klar ergriffenen That brachte es Korsakoff damit doch nicht. — Er hatte zwei Brücken vor seiner Front; eine bei Diesenhofen, eine zweite anderthalb Stunden Rheinab gegen Schaffhausen bei Büsingen; diese war mit einem Brückenkopf versehen, in den Korsakoff 1800 Mann gelegt hatte. Vor Diesenhofen stellte er 6 Bataillone und 12 Escadronen. Außerdem hatte er seine Truppen hinter diesen beiden Uebergängen. So wollte Korsakoff nun einen Ausfall machen, als am 6. auf Massena's Befehl Lorges und Menard zu einem Angriff auf die Brücken vorgingen, wobei Dudinot bis Kloster Paradies, gegenüber Büsingen kam, aber zurückgewiesen wurde. Am 7. sollten nun die Gros der beiden französischen Colonnen ernstlich vor, und die Absicht war, die Russen ganz vom linken Rheinufer zu vertreiben. Aber am gleichen Tag brach auch Korsakoff los. Zum Ausfall aus Büsingen hatte er 10 Bataillone und 22 Escadronen

bestimmt; aus Diefenhofen sollten 2 Bataillone und 1 Escadron vormarschiren. Wahrscheinlich waren die Baiern nicht dabei; die Condéer waren in Constanz. Korsakoff mag zwei Drittheile seiner Kräfte genommen haben. — Es gab einen förmlichen Rencontre. Korsakoff that ungern, was er that. So nannte er auch seine Sache nur eine Reconnoissance. Es pressirte ihm mit jener ängstlichen Hast, wie Allen, die Etwas thun müssen, bei dem ihr Herz, ihr Selbstvertrauen, ihr eigenes helles Urtheil nicht ist. Er prellte mit seiner Infanterie aus den Brückenschanzen von Büdingen über die Cavallerie hinaus, deren Debouchiren er gar nicht abwartete vor banger Ungeduld; so eilt er durch den Scharrenwald auf die Anhöhen zwischen Schlatt und Trüllikon 1½ Stunde weit im Lauffschritt vor, und rennt hier förmlich an der Division Menard an, die, gleich Lorges, gegen Diefenhofen sich bewegt. Die Russen benahmen sich wie echte Russen. Als ginge der Weg noch auf derselben offenen Straße weiter, nur den Handgriff des: Fällt's Gewehr! gemacht, blieb alles in der gleichen Bewegung, und obgleich wahrscheinlich die Uebermacht nur gering auf russischer Seite war, wurde doch die Division Menard, ohne sich auch nur einmal recht besinnen zu können, mit wilder Kraft, mit den rohen aber Athem versetzenden Stößen des naturalistischen Bogers 1½ Stunden lang bis Andelfingen unter bedeutenden Verlusten getrieben. Dort erst kam's wieder zum Stehen; aber es bedurfte der ganzen Persönlichkeit Massena's und aller Bravheit seiner Grenadier-Reserve, um endlich die Dinge umzukehren (jetzt hatten die Franzosen nebst frischen Kräften auch ohne Zweifel die Uebermacht), und die Russen auf dem Weg, den sie gekommen, zurückzudrängen. Nachmittags mußte Korsakoff wieder hinter seine Schanzen, und Menard und Massena waren bis an den Saum des Scharrenwalds nachgefolgt. Um 7 Uhr Abends, nachdem ein paar Stunden ruhig vorübergegangen,

wahrscheinlich in Folge einer Unschlüssigkeit bei den französischen Generalen, brechen die Franzosen aus dem Wald hervor und stürmen auf mehreren Punkten gegen die Aufwürfe an. Ganz umsonst. Denn die Russen schlagen sich hinter den Brustwehren so trefflich als heute oben im Freien, und trotz zweimaligem heftigem Anfall muß Massena doch unverrichteter Dinge und wieder mit nicht geringem Schaden ablassen, worauf er seine müden Truppen nach Trüllikon in der Nacht zurückführt. Korsakoff ließ durch einige Bataillone den Scharrenwald besetzen. — Der Ausfall über Diesenhofen mit so wenig Mannschaft konnte natürlich keinen andern Zweck haben, als einen Theil der Franzosen dahin zu ziehen, und diese Maßregel, wenn sie von Korsakoff mit Bewußtsein ergriffen worden ist, zeigt sich als das Beste, was wir ihn in seiner ganzen Kriegslaufbahn in der Schweiz thun sehen. Wäre ein solcher Gedanke einigermaßen bei Zürich in ihm zur Geltung gekommen, er hätte nicht erlitten, was er dort erlitten hat. — Die 2 Bataillone und 1 Escadron führte der General Woinoff. Auch da muß eine ungewöhnliche Tapferkeit entwickelt worden sein. Denn Woinoff, obgleich er Lorges gegen sich hatte, drang vor und eroberte eine Kanone, macht Gefangene — muß aber freilich zurückweichen, um so mehr als er erkennen konnte (am Feuer; Diesenhofen ist von Büssingen nur $\frac{5}{4}$ Stunden), daß die Hauptmacht wieder zurückging. Aber in Diesenhofen selbst wehrte sich Woinoff noch sehr tapfer bis in die Nacht gegen den heftig nachdringenden Lorges, und als ihm nichts anderes endlich übrig blieb, ging er über's Wasser und setzte die Brücke in Brand. — Auch bei Constanz kam es an diesem Tag zu Gefechten. Dorthin hatte nämlich der Erzherzog, der in der ersten Woche des Octobers von Mannheim bei Stockach eingetroffen war, und in dieser Gegend jetzt 40,000 Mann beisammen hatte, das Condésche Corps geschickt zum Schutz des Uebergangs, auf den er für

neue Operationen in der Schweiz einen großen Accent legte. Die Condéer bestanden fast nur aus Cavallerie; noch stieß ein russisches Husaren-Regiment zu ihnen, auch einige österreichische Cavallerie, und so fügt sich der beinahe comische Umstand, daß einzig mit Cavallerie eine Localvertheidigung bewerkstelligt werden soll. Mit 3000 Pferden wird die Gegend nächst vor Constanz, die fast überall von Weingärten bedeckt ist, besetzt. So stößt Gazan am gleichen 7ten October auf sie mit seiner Brigade. Nach einigen Stunden Kampfes wird der linke Flügel der Condéer überwältigt und in die Stadt getrieben, wohin die Franzosen folgen, noch ehe der rechte durch ist. Er wäre abgeschnitten gewesen, wenn die Franzosen nicht sich mit Plündern in der Stadt beschäftigt hätten. So vermochten die noch diesseits stehenden Cavallerie-Abtheilungen, vom Dunkel der Nacht begünstigt und in der Verzweiflung kühn, sich glücklich mitten durch die Feinde durchzuschlagen, und Petershausen und das rechte Ufer zu gewinnen. Die Brücke wurde dann abgebrochen.

Zwei Brücken waren nun auf dieser Seite verloren; die dritte bei Büsingen ließ jetzt in einer Umwandlung von Unmuth, aus Mißtrauen gegen Korsakoff, der Erzherzog selbst von diesem aufgeben und abbrechen, und beraubte sich so des letzten Mittels eines gesicherten Uebergangs auf den Schweizerboden. Wir staunen. Die Sache bleibt unerklärlich, wenn der Erzherzog nicht auf's bestimmte wußte, daß Korsakoff durchaus den Büsinger Brückenkopf nimmer länger halten werde, wovon doch in der Geschichte kein Zeichen vorhanden ist; wenigstens durchaus nichts im Benehmen Korsakoff's am Abend des 7. Noch einmal! wir staunen. Denn jetzt näherte sich offenbar ein Zeitpunkt, wo die Ereignisse im Großen wieder einen Culminationspunkt erreichten, wo Massena's feither gewachsenes Uebergewicht aufhörte, und das Waagzüngelein wieder auf die alliirte Seite sich zu neigen begann.

Suwarow, durch Graubündten herabmarschierend, näherte sich dem obern Bodensee; er konnte Petrasch, Zellachich mit sich nehmen, und so wieder 24,000 Mann stark sein. Der Erzherzog, — hätte er Mauendorf an sich gezogen, hätte er Korsakoff mit sich vereinigt, — war am untern Bodensee wenigstens 60,000 Mann stark, und die Vereinigung der beiden Massen auf 84,000 Mann erscheint als unzweifelhaft, gegenüber dem im Ganzen viel schwächeren und ohnedem vielfach noch zerstreuten Massena. Dieser hätte auch diesseits des See's nirgends, so wie er damals einzeln herumstand, die Vereinigung hindern können; wenigstens wäre ein Vortheil, den er etwa noch da oder dort über eine der gegen Frauenfeld zur Concentrirung marschirenden Colonnen davon getragen hätte, schnell durch viel größere Nachtheile, in die er gerathen wäre, mehr als aufgehoben worden.

Aber es war nicht einmal nöthig, daß Suwarow mitwirkte. Der Erzherzog für sich allein war so stark, wenn er Alles, was seine Arme erreichten, zusammengriff, um sichern und großen Erfolgen bei einem nochmaligen Einmarsch in die Schweiz entgegenzugehen, um nun endlich noch am Schluß des Jahres, in einem letzten fünften Act der Campaigne, die lange Verwicklung mit einem großen Schwertstreich zu lösen, um nun endlich mit einem ernstlichen Hieb in's Fleisch des Feindes die Rostflecken, die sich auf seinem jungen Ruhm im Laufe des Jahres 1799 mehr und mehr angelegt hatten, Rostflecken, nicht von Feindes Blut, sondern von der Scheide, vom Müßigliegen — abzuwaschen. War er sich nicht um so mehr etwas schuldig, gegenüber dem Alten, der um seine kahle Stirne noch einmal eben in Italien neue Siegeskränze geschlungen, der einen ob auch sonderbaren doch schönen Alpenrosenkranz sich kaum noch obendrauf gedrückt hatte? War er es dem Greis, selbst wenn dieser nun schmolle und murrend das Weite

suchte, auf einem höhern Standpunkt nicht doppelt schuldig, zu zeigen, daß die jungen Hände gerne die Arbeit, die den alten entglischte, aufnehmen? War er es nicht der Coalition, die ja noch nicht gelöst war, seinem Staat, wir wollen nicht sagen Cabinet, ja auch der Schweiz und der europäischen Rechtlichkeit schuldig, das neutrale Land, zugleich diesen wichtigen mittlern der drei Kriegsschauplätze, der noch allein einen siegreichen Feind und einen Feldherrn von Namen trug, von diesem zu befreien? Und er konnte es.

Clausewitz sagt: „Wäre der Erzherzog mit jenen 40,000 Mann ohne weiteres zu Korsakoff gestoßen, hätte er diesen General mit unter seinen Befehl genommen, und wäre mit ihm auf das linke Rheinufer zurückgekehrt, so kann ja nicht der kleinste Zweifel sein, daß er den linken Flügel Massena's an der Thur entweder gänzlich geschlagen *), oder wenigstens so weit zurückgetrieben hätte, wie es ihm beliebte, also wenigstens über die Limmat hinaus. Er konnte folglich die Schlacht von Zürich einigermaßen wieder gut machen, vielleicht ganz, vielleicht reichlich vergelten, je nachdem ihm das Glück dabei wohl wollte, und die Franzosen durch unzeitigen Widerstand ihre Sachen verschlimmerten. Durch ein schnelles Eingreifen hätte er die materiellen Nachtheile wieder ausgeglichen, den guten Willen der Oestreicher gezeigt, wäre dem nachtheiligen Eindruck zuvorgekommen, den die letzten Ereignisse in der Schweiz auf die Russen, ihren Feldherrn und ihren Kaiser hervorbringen mußten, ja hätte ihnen selbst über viele gegründete Klagen Schweigen auferlegt, da ein östreichischer Sieg dicht neben eine russische Niederlage hingestellt, die beste Art von Widerlegung war. Es ist unbegreiflich, daß dieser ritterliche Entschluß nicht in das Gemüth des Erzherzogs kam. Er war ein junger Mann von 28 Jahren, der schon

*) Mit fast dreifacher Uebermacht.

in seinem 25. Jahre die Süßigkeit des Ruhms gekostet hatte, und an der Begeisterung, welche sein Name durch ganz Europa weckte, die eigene, wenn sie unter dem Druck des wirklichen Lebens auszugehen drohte, immer wieder ansuchen und nähren konnte; in seinem Charakter war nichts von Egoismus und kalter Absichtlichkeit, in seinem Verstande nichts von der Kleinlichkeit einer engherzigen Politik — wir rufen noch einmal aus: es ist unbegreiflich! Die ganze Nichtigkeit seines bisherigen Feldzugs, der wie der Alp sein Gewissen drückte und ihm wie Blei schwer in den Gliedern lag, konnte er dadurch los werden; die ganze Verworrenheit der österreichischen Pläne, die wie ein böser Traum nie zu Ende gehen, die Verwicklung, die nie zu einer erfreulichen Lösung führen wollte, konnte dadurch beendet und gelöst werden. Aber so ist die menschliche Natur! wenn der Nerv der Willenskraft fehlt, so spielen die Vorstellungen vergeblich in der Seele, wie auf dem Schiffe die Magnetnadel vergeblich um ihren Stift spielt, wenn kein kräftiger Arm das Steuer darnach dreht. Der Starrsüchtige kann denken, aber sich nicht regen.“

Suwarow marschirte das Bündnerland herunter. Es läßt sich immerhin begreifen, daß der Erzherzog, der in den ersten Tagen oder wenigstens am 6. des Oct. von seinen Schicksalen und seinem wahrscheinlichen Anmarsch erfuhr, noch einige Tage warten wollte. Wir kennen Suwarow's gereizten, unwirschigen Sinn bereits, und wenn wir uns denken, daß dieser Sinn bis zu einem Ausbruch wuchs, daß er selbst auf gutgemeinte Anerbietungen, die ihm der Erzherzog jetzt machen mochte, nicht mehr einging, daß er sie vielleicht schroff zurückwies und sich trennte und entfernte, — so würde sich hierin einigermaßen ein Entschuldigungsgrund für den Erzherzog finden lassen, warum er gekränkt, beleidigt selbst, nun auch keinen Schritt auf seine Faust allein mehr thun, sondern abwarten wollte, was höheren Orts beschlossen

würde. — Aber der alte Feldmarschall ist noch nicht müde, und so böse er ist, zeigt er sich Mann's genug, noch einmal niederzuschlucken, und noch einmal die Hand zu bieten — und der Erzherzog — weist diese Hand zurück — das ist uns das Unbegreiflichste.

Am 13. October erhielt der Erzherzog ein Schreiben von Suwarow, worin dieser sagt, daß er bei Meiningen und Höchst (7 und 2 Stunden vom Ausfluß des Rheins in den Bodensee) übergehen wolle, daß ihm Korsakoff entgegenkommen solle. Der Alte setzt dabei zweifelsohne stillschweigend voraus, der Erzherzog werde in der Schaffhauser Gegend den Rhein überschreiten. — Dieß Schreiben, von dem der Erzherzog in seinem Werke spricht, steht nicht in der Correspondenz Suwarow's vom Staatsrath Fuchs. Dagegen eines aus Panitz vom 7. October an den Erzherzog, worin im Allgemeinen diese Gesinnung und solche Absichten vorläufig ausgedrückt sind. — Eine große Stunde hatte für Erzherzog Carl geschlagen. Es galt für ihn eine Heldenthat — der Selbstverleugnung. Konnte er jetzt nicht selbst und allein aus eigener Kraft etwas Entscheidendes thun, so hatte er dagegen noch die erhabene Wahl, die Sache, für die man focht, im Auge — sich unter Suwarow zu stellen. Dieß brauchte nicht in officieller, bestimmter Form zu geschehen; ein treues herzliches, hingebendes Anschließen des jungen Mannes an den jugendlichen Greis war Alles, warum es sich jetzt handelte. Ob auch dem Erzherzog Suwarow's Plan zu kühn erschien, — er war es nur, wenn Carl nicht kräftig mit seinem Heer von Schaffhausen aus mitwirkte, — hinausgeworfen aus der Seele mußte die bedenkliche Critik nun werden, nicht mehr aus dem eigenen Auge gesehen. — Es konnte dem feinen Blick des Erzherzogs durchaus nicht verborgen bleiben, daß der Mensch Suwarow sich jetzt in einem Zustand der Aufregung und Gereiztheit befand, bei der es der leisesten Verletzung bedurfte, um

Alles zu verderben. Entgegenkommen, Hingeben war jetzt eine, wir dürfen wohl sagen, heilige Lösung für den Erzherzog. Er antwortete Suwarow nicht in solchem Geist. Sein Schreiben *) drückte vielmehr nur Bedenklichkeiten aus, und der Vorschlag den er Suwarow machte, Korsakoff solle hinter dem Bodensee zu ihm stoßen, er selbst aber wolle eine bedeutende österreichische Colonne in die Schweiz einbrechen lassen, (was allerdings so aussieht, als habe er selbst nicht die Absicht, mit seiner Hauptarmee wieder über den Rhein zu gehen) — das war, wie Clausewitz sagt, „der letzte Tropfen Wasser, welcher das Gefäß überfließen ließ.“

Noch vom 11. October haben wir in der Correspondenz einen Brief Suwarow's an Korsakoff aus Balzers, worin er guten Muth und Willen zeigt, und der so lautet: „Da die Brücke bei Petershausen und Kostniz durch die wohlwollende Sorgfalt Sr. K. H. des Erzherzogs Carl bereits gesichert ist, so bleibt mir nur noch übrig, alle Ihre Aufmerksamkeit auf die tapfere Vertheidigung Ihrer gegenwärtigen Stellung um so mehr zu verweisen, als ich nur im Stand sein werde, Offensivbewegungen zu unternehmen, wenn Sie und Prinz Condé die zum Rheine führenden Wege sichern, um uns desto schneller in der Gegend des Tessin (wahrscheinlich der Töf!) vereinigen zu können. Sr. K. H. für die, dem allgemeinen Wohl bewiesene Fürsorge dankend, bitte ich denselben, gegenwärtig darin fortzufahren, und weise Sie hierdurch an, Seinen Willen als Befehl zu achten, und mit der größten Pünktlichkeit und Schnelligkeit zu vollziehen. Sr. K. H. wird auch das Erforderliche anordnen, um Sie mit Offizieren des General-Quartiermeisterstabs zu versehen, welche mit der Localität bekannt sind, und Ihr Corps bei den Offensivoperationen begleiten werden.“ — Offenbar drückt dieser Brief das Vertrauen auf

*) Es steht nicht in der Correspondenz.

ein großartiges Mitwirken des Erzherzogs aus, und man versteht ganz, wie die oben von ihm angeführte Antwort als Kaltwasserguß wirken mußte. In dem Berichte an seinen Kaiser aus Feldkirch vom 13. October (in der Correspondenz) sagt Suwarow am Schluß: „In dieser Beziehung (nämlich einer kräftigen Cooperation des Erzherzogs) haben wir alle Hoffnung verloren, und werden den weitem beschwerlichen Weg um den Kostnizersee verfolgen, um uns schleunigst mit Korsakoff zu vereinigen. — — Wenn Gott uns nicht mit Korsakoff zusammenführt, so dürfen wir an Offensivoperationen nicht mehr denken, — — wenn der Erzherzog mit allen seinen Truppen nicht mit uns gemeinschaftlich operiren wird, und hierzu ist nicht die geringste Aussicht vorhanden.“ — Nach des Erzherzogs Werk schrieb Suwarow am 14. October aus Feldkirch, die Vereinigung mit Korsakoff betreffend, in ähnlichem Sinn an den Erzherzog (die Correspondenz hat diesen Brief nicht), und ein Schreiben vom gleichen Tag an Kolutscheff beweist, daß das Mißtrauen des Alten auch durch neue Nachrichten aus Wien gestachelt worden war. Das Schreiben in der Correspondenz lautet: „— ich sage Ihnen meinen aufrichtigen Dank für die Mittheilung der Intriquen des Hofkriegsrathes, die Absichten Th..t's treten immer mehr und mehr an den Tag; sein Streben nach neuen Eroberungen zum Nachtheil des allgemeinen Besten war in Piemont schon augenscheinlich, was die anliegenden Papiere — — hinreichend beweisen. Den Inhalt Ihres Schreibens habe ich sogleich dem Grafen Rastoptschin mitgetheilt, da ich es für wichtig halte, daß er von der Gegenwart der beiden französischen Commissaire in Wien Kenntniß erhalte.“ — Am 16. October langte Suwarow in Lindau an. Der Erzherzog suchte eine persönliche Zusammenkunft mit ihm, nahm aber auch dabei nicht die Rücksicht, ihm sagen zu lassen, er wolle zu ihm kommen, sondern schlug einen dritten Ort (Stockach) vor. Suwarow,

der überhaupt, wenigstens damals, von solchen persönlichen Zusammenkünften nichts hielt, „wo gewöhnlich das Privatinteresse mit in's Spiel kommt,“ *), fuhr gegen den Adjutanten Carls in folgenden Worten heraus: „Dites à Monseigneur l'Archiduc, que je ne connais pas la défensive, je ne sais qu'attaquer; j'irai en avant quand bon me semblera, et alors je ne m'arrêterai pas en Suisse; je marcherai selon mes ordres, directement en Franche-Comté. Dites-lui qu'à Vienne je serai à ses pieds, mais ici je suis au moins son égal. Il est Feldmaréchal, je le suis aussi; il est au service d'un grand empereur; je le suis aussi. Il est jeune, et moi je suis vieux. J'ai acquis de l'expérience à force de victoires, et je n'ai ni conseils ni avis à prendre de qui que ce soit; je n'en prends que de Dieu et de mon épée.“ — Jetzt war Suwarow im Zuge. Den andern Tag schrieb er dem Erzherzog, er sei mit seiner Armee, die der Ruhe bedürfe, vorerst durchaus nicht im Stande, etwas Offensives zu unternehmen; er cantonnire bis auf weiteres seine Truppen hinter dem Bodensee etc. Tag für Tag kreuzten sich nun die Briefe der beiden Feldherren, — und mit jedem Tag wurde das Verhältniß gespannter, schlimmer. Es ist ganz natürlich, daß nun auch einige Nachgiebigkeit, höflich gehaltene Mäßigung des Erzherzogs zu nichts mehr führen konnte; sie betraf doch nie die Sache, sondern immer nur Nebensachen, oder halbe Maßregeln. Suwarow aber trifft allerdings den Nagel auf den Kopf, wenn er in einem Briefe an Rastoptschin vom 20. October aus Lindau sagt: „— wir müssen unsere Truppen so viel als möglich verstärken, um hier wie in Italien Fortschritte zu machen, was jedoch nicht so leicht sein wird, als es scheint. Aus diesen Gründen ist es durchaus nothwendig, daß ich die Disposition und das Commando über die Armee des Erz-

*) Seine eigenen Worte.

herzogs erhalte, ebenso wie dieß bei der Armee des Erzherzogs Palatinus der Fall war.“ — An Tolstoi schreibt er unterm gleichen Datum: „Der junge General will mich durch seine Demosthenes'schaft bezaubern. Sie sind drei Schritte von ihm — entscheiden mit ihm — und benachrichtigen mich vielleicht; auch bin ich auf seine bestimmtsagende Antwort gefaßt. — Ich habe sechszig Tage krank gelegen, und man hat nicht nach mir gefragt. Wie, der Eroberer schämt sich nicht? Mir schlägt er so etwas vor? Das erhöht den Glanz seines verdunkelten Ruhms. Mit seiner starken Armee geht er sogleich aus der Schweiz, und soll dieselbe noch einen Monat beschützen und befreien. Wenn er nicht so wäre, so würde ich, nachdem ich mich in den Quartieren erholt hätte, zur Cooperation bereit sein, wenn es auch zu einer Wintercampagne wäre.“ — An Kolutscheff schrieb Suwarow unter Anderem heute: „— der Erzherzog gibt nicht die geringste Hoffnung zu seiner Mitwirkung, welche nicht mit einem Theil, sondern mit der ganzen Armee desselben zur Erreichung des großen Zweckes seiner Kaiserl. Maj. unseres allergnädigsten Herrn hier erforderlich wird — —.“ Und an den Grafen Rasumow'sky: „— die Wuth kann man leicht bändigen, wenn man sich mit Gott und seinem Gewissen berathet! — — Mit Sicherheit würde man durch die Dauphiné, und der Erzherzog Carl mit den Schweizern und Baiern, indem er die Schweiz von dem Joch der gottvergessenen Wahnsinnigen befreie, — durch die Franche-Comté in Frankreich eindringen können. Es könnte dennoch dem Zwecke der Campagne entsprechen. . . Für mich würde es ganz anders hier sein, wenn ich Obergeneral über beide alliirte Armeen wäre, wie in Italien. Die gegenwärtige italienische Armee bleibt aber bei den verderblichen Absichten Thugut's *) ganz unbenuzt, ebenso

*) Der damalige einflußreiche Minister in Wien.

wie ich und sogar der Erzherzog Carl. Zu neuen Campoformio's oder Reichenbachs, bleibe ich zc.“ — Am gleichen Tag schrieb Suwarow an den Erzherzog noch einmal, er könne seiner schwachen Gesundheit wegen nicht zu ihm reisen, er bitte ihn, ihm das Nöthige schriftlich mitzutheilen. Am 22. bricht er stärker aus und fängt den Brief an: „Der Abmarsch Ew. Hoheit Armee aus der Schweiz (im Anfang September) bringt daselbst Alles in Verwirrung.“ Er kündigt ihm nach einer kurzen Entwicklung des Geschehenen an, daß er aus seinen Quartieren hinterm Bodensee, „weil er in dieser Lage gegen die Unternehmungen des Feindes nicht gesichert sei,“ sogleich drei Märsche noch zurückgeben werde. — Am demselben 22. schrieb der Erzherzog an Suwarow, daß er wegen des neuen Vorrückens der Franzosen über Mainz auf Heidelberg wieder dahin Front machen müsse, daß er deßhalb Suwarow dringend bitte, nun den Rhein beim Bodensee zu decken zc. Am gleichen Tag (nach der Correspondenz, die aber um einen Tag sich zu irren scheint,) schreibt der Erzherzog auf den Brief Suwarow's vom 22. noch einmal, weitläufig und nun auch sichtlich erhitzt. Es heißt darin: „Aus meinen Schreiben am 3. und 9. October wissen Ew. Erlaucht, daß ich ohne jede deßhalb an mich ergangene Aufforderung feierlich versprochen habe, mit allen Kräften schleunigst zur Fortsetzung der Offensivoperationen mitzuwirken. In meinem Schreiben vom 14. dieses habe ich Ihnen dasselbe zu thun vorgeschlagen. Meine aufrichtige Bereitwilligkeit zur Offensive beweist sich auch noch dadurch, daß ich das Corps des Generallieutenant Korsakoff bei Zeiten entlassen habe, um ihm die Möglichkeit zu geben, die nöthigen Verstärkungen zu erhalten.“ Wir müssen hier unterbrechen. Es ist zu bedauern, daß in der „Correspondenz“ gerade die Briefe Carls vom 3., 9. und 14. October fehlen. Vielleicht könnte man daraus deutlicher entnehmen, was der Erzherzog unter der Mitwirkung aller Kräfte zu Offensiv-

operationen verstanden hat. Nachdem was er uns selbst in seinem Werk über den Inhalt seines Briefs vom 14. sagt, beschränkt sich dieser Begriff „alle“ auf eine bedeutende Colonne, und aus Suwarow's wiederholten Aeußerungen geht hervor, daß die Differenz zwischen den beiden Feldherren eben die war, daß der Erzherzog ein theilweises Anschließen von Seiten seiner Streitkräfte *), welche doch damals die stärkern oder frischern waren, an die müden und kleinen Reste der Russen unter Suwarow meinte, während Suwarow eine vernünftige unverweilte Offensive nur dann begriff, wenn der Erzherzog alle seine Truppen zu einem kraftvollen Stoß hergeben wollte, wobei er allerdings sich als den frei Verfügenden über Alles im Auge hatte. Der Erzherzog sagt immer und auch in diesem Brief wieder: „Wenn es Ew. Erlaucht möglich ist, offensiv in der Schweiz zu agiren,“ Er schrieb damit Suwarow die Initiative, nicht des Oberfeldherrn Willens, sondern des Operirens mit seinen herabgelumpten Russen zu; dieß erscheint in des Erzherzogs Ideengang immer als das erste, und wir können nicht umhin, die Erbitterung zu begreifen, den stillen Grimm, welchen dieses Verdrehen und Verstellen der innern und äußern Verhältnisse, in Suwarow's Seele erzeugte. Der Erzherzog schreibt weiter nach der angeführten Stelle: „so bitte ich, mich schleunigst zu benachrichtigen, auf welche Weise Sie die Offensive zu ergreifen gedenken, um sogleich den Feldmarschall Petrasch anweisen zu können, Ihnen seinerseits auf das kräftigste beizustehen, und gleichzeitig selbst zu Ihren Operationen mit einem bedeutenden Corps mitzuwirken, wie ich Ihnen dieß schon in meinem Schreiben vom 14. dieses versprochen habe.“ Da haben wir das b e d e u t e n d e Corps wieder, dem wie einem aufgeblasenen Frosch Suwarow nicht traut, und

*) Moralisch nicht räumlich.

fürchtet, statt zur Größe des Stiers anzuwachsen, werde er vielmehr bald zu einem Wenig oder Nichts zerplazen, — und wäre dieß etwa eine Vermuthung, die auf Unkenntniß des Erzherzogs sich stützte, gewesen? Am Schluß des Briefes erwiedert der Erzherzog die wenig verhüllten Vorwürfe, die ihm Suwarow über seinen Abmarsch aus der Schweiz machte, mit spizigen Bemerkungen über den 25. September, wo Korsakoff oder die Russen ihr Theil bekommen. Nun weist uns die Correspondenz keinen Brief Suwarow's mehr auf an den Erzherzog, bis zum 29. October. An diesem Tage aber schreibt er, das letzte Blatt vom Mund nehmend, so: „Morgen rücke ich in die Winterquartiere zwischen Jller und Lech. Die Erbstaaten müssen wie uneigennützigte Eroberungen vertheidigt werden. — Zur Vertheidigung derselben muß man die Liebe der Nationen sich durch Gerechtigkeit im Betragen erwerben, aber nicht durch das Aufgeben der Niederlande, noch durch den Verlust von zwei schönen italienischen Armeen. Das sagt Ihnen ein alter Soldat, der fast sechszig Jahre unter dem Gewehr steht, — ein Soldat, der die Heere Joseph's II. und Franz II. zum Siege geführt hat, und Gallizien unter die Gewalt des erhabenen österreichischen Scepters brachte; ein Soldat, der weder nach dem Geschwätz des Demosthenes handelt, noch für Academiker agirt, die nur gesunde Gedanken verwirren, noch für den Senat Hannibals. Ich bin kein Geschöpf zu: „Jalousien, Demonstrationen, Contremärschen! und dergleichen!“ Statt dieser Kindereien sind meine Führer: „Ueberblick, Schnelligkeit! Nachdruck!“ Wenn auch eine kostbare Zeit für die Befreiung der Schweiz verloren gegangen ist, so wird diese bald wieder eingebracht sein. Bereite sich Ew. Kaiserl. Hoheit mit all Ihren Truppen, exclusive der Detaschements, zu einer nahen anstrengenden kurzen Wintercampagne vor. Setzen Sie mich alsdann von Ihrem Plane des Einverständnisses wegen in Kenntniß. Mit Eintritt des ersten guten

Weges werde ich mit der ganzen unter meinem Commando stehenden Armee bereit sein, mit der Armee Ew. Kaiserl. Hoheit zusammen zu operiren, indem wir dann nur Ein Leib und Eine Seele sein wollen — —.“ Kalt, kurz, vornehm, beleidigt und beleidigend antwortet der Erzherzog unterm 30. October. Er spricht von Suwarow's „Rückzug,“ den er mit den Bundespflichten nicht übereinstimmend findet, und von dessen Ausführung er ihn, trotz aller angeführten Gründe, trotz der aufgezeigten Folgen, nicht abbringen zu können schein, — und bittet dann nur, Suwarow möchte nicht von Hohenembs vor dem 4. November abziehen, bis zu welchem Datum er (der Erzherzog) dahin eine österreichische Abtheilung schicken wolle. Von dieser Bitte sagt er weiter, der Feldmarschall „könne sie ihm nicht abschlagen, ohne im höchsten Grade die unter allen Umständen Sr. Majestät dem Kaiser und Könige schuldige Achtung zu verletzen.“ In diesem Tone schließt der Brief, auf den Suwarow den andern Tag aus Leutkirch antwortet, und bloß anzeigt, daß er den General Rosenberg bis zum 4. Novbr., d. h. bis zur Ankunft der österreichischen Ablösung, an seinem Ort stehen lassen wolle. Diesem Brief schickt Suwarow am 1. November einen nach, der so lautet: „Sie haben in Ihrem Brief vom 30. October in Bezug auf mich das Wort „Rückzug“ gebraucht; dagegen muß ich meine Stimme erheben und erklären: daß ich in meinem ganzen Leben dieses Wort, so wenig als den „Defensivkrieg“ gekannt habe. Zwei Worte, welche bei Eröffnung der gegenwärtigen Campaigne in Tyrol allein 10,000 Mann gekostet haben, — ein Verlust der größer ist als der, welchen wir in Italien erlitten — —.“ Damit scheint der Verkehr zwischen dem Erzherzog und Suwarow geschlossen zu haben. Der Kaiser Paul theilte die Ansichten und die Verstimmung seines Feldmarschalls ganz, — und im März 1800 finden wir Suwarow in Kobrin in Rußland krank, am 2. Mai kommt

er krank in Petersburg an, und am 18. Mai 1800 starb der Generallissimus Fürst Italinskij.

Seit vierzig Jahren modern die Gebeine des Greisen, aber ein anderes nun greises und gefeiertes Haupt genießt noch heute eines freundlichen Alters, das die jünsten Tage mit dem Ruhme eines wackern Sohns erfrischend anwehen. Erzherzog Friedrich ersteigt die Breschen von Beyrut und St. Jean d'Acre unter den ersten, und pflanzt die Fahne der Quadrupelallianz nebst der türkischen auf den Wällen der eroberten Plätze auf. Des gleichen Namens Ehre, den Namen eines tapfern Offiziers trägt der Vater, wie der Sohn. — In solcher ritterlichen Persönlichkeit erscheint der Erzherzog Carl im Getümmel der Schlacht von Stockach, so als persönlichen Helden sahen wir ihn mehr als einmal im kurzen Laufe seiner Feldherrnbahn. Er war ein General, — aber den Titel Generalissimus kann ihm die Geschichte nicht geben; den behält ihm gegenüber der Slave für sich. — Dagegen tritt noch ein anderes großes Verdienst an dem österreichischen Prinzen hervor: das des gelehrten Soldaten, des militairischen Denkers und Schriftstellers — eine Eigenschaft, die, so wie sie bei ihm sich entwickelt hat, vielmehr aus der Negativität als aus der Positivität seiner Feldherrnnatur entsprang. — Von 1799 an erscheint der Erzherzog Carl zwar noch einige Mal auf dem Felde der Kämpfe der Revolution, aber ohne eine große oder auch nur seiner Thätigkeit in den neunziger Jahren gleiche Bedeutung zu gewinnen, und bereits ist er mit dem Beginn der letzten Periode der Revolutionskriege, die endlich eine ernstere Kraftanstrengung slavischer und germanischer Völker gegen den usurpatorischen Romanismus siegen sehen, vom Schauplatz ganz abgetreten. Es blieb aber Carl ein eifriger und eben so geistreicher Beobachter der Ereignisse. Mehr als einmal konnte ihm der fünfzehnjährige letzte Abschnitt der Revolutionskriege lebendige und

schlagende Lehren, besonders an der Napoleon'schen Kriegführung geben, die ihm den nicht ganz willkommenen Schatten des alten Slaven heraufbeschworen. Es drängte ihn, als endlich der große Frieden erfolgt war und zu erwarten, daß nun die Federn auf die Schwerter folgen werden, edle Pflicht und kluges Interesse zugleich an den Pult, um in einer Beleuchtung dessen, wobei er selbst thätig und ein eingeweihter Zeuge gewesen war, theils sich zu rechtfertigen, theils sich anzuklagen, — und zwar in feinsten Weise seinem Namen durch das Letztere einen ewig guten Leumund zu sichern. Der Erzherzog und seine Freunde fühlten, daß es sich darum handle, selbst zu reden, bevor die Welt ihr Urtheil anderweitig schon fixirt habe. Sie fühlten, daß es sich um die Aufstellung eines Systems, um die Begründung von Principien handle, die heller oder dunkler wirklich zum Theil wenigstens einst die Triebfedern des Handelns und — Nichthandelns beim Erzherzog gewesen waren. — Aus diesem Grunde gemischter ob- und subjectiver Natur sind die beiden Werke des Erzherzogs erblüht, die zwar eine wirkliche und wichtige, aber auch factisch bei ihrem Erscheinen schon hinterlegte Stufe der Entwicklung der höhern Lehren vom Krieg bilden. Bis es zur theoretischen Hinterlegung dieser Stufe aber kam, vergingen wieder $1\frac{1}{2}$ Decennien, bis zum Beginn der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts, bis des todtten Clausewitz Werke im Publicum erschienen. Clausewitz wußte, warum er vorher sich in's Grab zu legen hatte, bevor er reden konnte vor der Welt. Sein Wort ist gesprochen, und nun ist auch nichts mehr zu verschweigen. Wenigstens haben die nicht zu schweigen, denen es um die Wahrheit und um die Sache zu thun ist, und die den Personen mit Freuden die Ehre gönnen, die ihnen gebührt.

Nicht ohne Schüchternheit gingen wir daran, einen Gegenstand zu beleuchten, der, wie es scheint, im übrigen

Deutschland mit einem deferirenden Schweigen seit Clausewitz wieder ignorirt wird. Aber der Feldzug von 1799 ist für die Schweiz zu wichtig, und alle und jede Belehrung, die für Schweizeroffiziere aus ihm gezogen werden kann, zu wichtig, als daß wir, ohne mit unserem Gewissen in's Gedränge zu kommen, gerade von der Hauptsache, nämlich von den obersten leitenden Principien und Persönlichkeiten, (denn diese sind jene lebendig,) schweigen konnten. — Das Schicksal der Schweiz, vielleicht die ganze Gestaltung ihrer Zukunft, hing im October 1799 an einem Entschluß des Erzherzogs: entweder selbst zu handeln, oder einer handelnden Natur das Handeln zu übertragen. Zu den höchsten Gaben der Vorsicht, an Menschen ertheilt, gehört die Willenskraft das Eine oder Andere zu thun. — Ob eine solche Wendung ihres Geschicks für die Schweiz gut gewesen wäre, ist eine Frage, die gar nicht hierher gehört. — Aber das muß allen Schweizern wichtig sein, die Natur eines wirklichen und wahren Feldherrn zu erkennen, und von der eines tapfern, geschickten und hochgebildeten Offiziers zu unterscheiden. Aus der richtigen Einsicht in diesen Unterschied kann einst einmal das Heil und die Rettung der Schweiz, aus deren Mangel ihr Untergang hervorgehen. Ein solcher Unterschied zeigt sich nach den verschiedensten Beziehungen zwischen dem Erzherzog Carl und dem Feldmarschall Suwarow. Um diese Beziehungen möglichst kennen zu lernen, haben wir so ausführlich den charakteristischen Briefwechsel zwischen beiden gegeben. Suwarow ist der Mann von Genie, der Erzherzog der Mann von Geist und Bildung. Alle Schattenseiten erscheinen bei jenem schroffer, wie sie bei diesem sich verbergen und erst an's Licht gezogen werden müssen. Alles zeigt sich bei jenem bestimmt, als aus einer gewissen religiösen Inspiration hervorgehend, als ein Bewußtsein, das der Träger desjenigen Willens ist, dem nichts wider-

stehen kann; — Alles bei diesem unbestimmt, einem nüchternen, moderirten, hin- und hergehenden Raisonnement unterworfen, das sich an Einem fort den Schein des Rechthabens zu vindiciren weiß, das immer bestimmt sagt*), ohne je bestimmt zu sein. — Was Suwarow nach der Vorsicht Willen in der Stellung eines treuen slavischen Dieners eines an Gottesstatt verehrten Kaisers, werden konnte, das ist er glänzend und mit derselben Bestimmtheit und Sicherheit geworden, was Napoleon, Friedrich, Hannibal und Andere in ihren Stellen. Wo er der Bildung, des äußerlichen Wissens als eines eben so treu ergebenen Beistandes bedurft hätte, wie er treu seinem Kaiser und dessen Verbündeten half, — da entzog sich ihm dieser Beistand — bei den Destrreichern und beim Erzherzog Carl. — Diesen aber können wir uns in keiner schönern Stellung denken im Herbst des Feldzugs von 1799, als der des Generalquartiermeisters von Suwarow, desjenigen, der den ganzen Apparat seiner Berechnungen zum beliebigen Material dem gebornen Feldherrn dargeboten hätte, und ohne Zweifel ihm Weniger und weniger Verwirrendes gereicht haben würde, als er sich selber reichte. — Wenn so in ihren zwei ausgezeichnetsten Männern Rußland und Destrreich 1799 sich verbunden hätten: dann wäre das Bündniß ein lebendiges, damit auch Leben und Sieg zu zeugen fähig gewesen. — In jeder bedrängten Zeit aber muß von allen mittleren Naturen, auch den trefflichsten und herrlichsten, dem Original, dem Genie Anerkennung und Hingebung werden, wie damals nicht geschah, — wenn der Drang der Zeit glücklich und glorreich vorübergehen soll.

Als Suwarow heimgegangen war, bezog der Erzherzog seinen ausgedehnten Gordon für sich allein, und dachte jetzt wo möglich noch weniger als vorher an neue Offensive.

*) Bestimmtsager nannte Suwarow die Destrreicher.

Massena fühlte und verhielt sich ihm ähnlich gegenüber. Was die Schweiz betraf, war es dahin gekommen, daß der Rhein nun wieder die trennende Linie zwischen den beiden Feinden bildete, und um dieß natürliche Verhältniß rein herzustellen, erlaubte sich Massena im Anfang des November, die schwachen österreichischen Abtheilungen, welche noch auf dem linken Ufer des Rheins, im Taminathal und auf dem Kunkelspaß standen, über die Wassergrenze zurückzuweisen.

So endigte der Feldzug von 1799 in der Schweiz.

Tod des Oberstlieutenant Uebel.

So eben erhalten wir die traurige Nachricht aus Solothurn, daß unser theurer Freund, Bruno Uebel, Milizinspektor in Solothurn, bei einem Gefechte gegen die Araber unter Changarnier am 10. November im Schenkel verwundet, am 22. desselben Monats gestorben ist.